



Manfred Klein

Bildhauer seiner selbst sein

Möglichkeiten einer bewussten Lebensgestaltung

BEI GRIN MACHT SICH IHR WISSEN BEZAHLT



- Wir veröffentlichen Ihre Hausarbeit, Bachelor- und Masterarbeit
- Ihr eigenes eBook und Buch - weltweit in allen wichtigen Shops
- Verdienen Sie an jedem Verkauf

Jetzt bei www.GRIN.com hochladen
und kostenlos publizieren



Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:

Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de/> abrufbar.

Dieses Werk sowie alle darin enthaltenen einzelnen Beiträge und Abbildungen sind urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung, die nicht ausdrücklich vom Urheberrechtsschutz zugelassen ist, bedarf der vorherigen Zustimmung des Verlanges. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Bearbeitungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen, Auswertungen durch Datenbanken und für die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronische Systeme. Alle Rechte, auch die des auszugsweisen Nachdrucks, der fotomechanischen Wiedergabe (einschließlich Mikrokopie) sowie der Auswertung durch Datenbanken oder ähnliche Einrichtungen, vorbehalten.

Coverbild: [davidsansegundo @Shutterstock.com](#)

Impressum:

Copyright © 2017 GRIN Verlag
ISBN: 9783668506572

Dieses Buch bei GRIN:

<https://www.grin.com/document/373834>

Manfred Klein

**Bildhauer seiner selbst sein. Möglichkeiten einer
bewussten Lebensgestaltung**

GRIN - Your knowledge has value

Der GRIN Verlag publiziert seit 1998 wissenschaftliche Arbeiten von Studenten, Hochschullehrern und anderen Akademikern als eBook und gedrucktes Buch. Die Verlagswebsite www.grin.com ist die ideale Plattform zur Veröffentlichung von Hausarbeiten, Abschlussarbeiten, wissenschaftlichen Aufsätzen, Dissertationen und Fachbüchern.

Besuchen Sie uns im Internet:

<http://www.grin.com/>

<http://www.facebook.com/grincom>

http://www.twitter.com/grin_com

Bildhauer seiner selbst sein

Möglichkeiten einer bewussten Lebensgestaltung

Dr. Manfred Klein

Für Kirsten

Philosophie beschäftigt sich mit dem Kern der Dinge.
Lebenskunst mit dem Fruchtfleisch
(Alec Guinness)

Vorwort

Das Thema Lebensgestaltung beschäftigt mich schon eine ganze Zeit meines philosophischen Denkens, schließlich betrifft es jeden von uns. Gleichzeitig ist die Problematik der Lebensgestaltung an Hochschulen und allgemein sehr unterrepräsentiert. Also gute Gründe sich der Frage nach dem bewusst gestalteten Leben zu nähern, was hiermit geschieht.

Ich habe mich dazu mit einschlägigen Autoren befasst, die zum Thema einiges beizutragen haben. Wert gelegt wurde aber auch auf die konkreten Praktiken und Haltungen zur Gestaltung des je eigenen Lebens, ohne ein Ratgeber im engen Sinn sein zu müssen, der ganz einfach sagt, was zu tun ist um sein Leben so und so zu leben. Denkanstöße, offene Wege und Möglichkeiten, aber auch Wegweiser, die diesen Weg noch nicht gegangen sind, zeichnen dieses Buch aus. Es bietet so genügend Spielraum für eigene Ergänzungen und Ausdehnungen des je gelebten und zu lebenden Lebens.

Auszuloten ist auch eine Ethik, die sich mit diesem Konzept des bewussten Lebensvollzugs verträgt. Dazu wird der Versuch einer individuellen Ethik unternommen.

Das Buch richtet sich an Studierende sowie Dozenten, an Lehrer, wie auch Schüler und nicht zuletzt an den allgemein interessierten Leser.

Ich bedanke mich bei Prof. Dr. Theo Kobusch, Prof. Dr. Helmut Meinhardt, Prof. Dr. Matthias Vogel und Dr. Holger Speier für zahlreiche Gespräche, Korrekturen und die Vermeidung von Um- und Irrwegen.

Gießen im Juni 2017, Manfred Klein

Inhaltsverzeichnis

Einleitung	7
1. Problemsituation.....	8
2. Methodologische Überlegungen	13
1. Selbst – Selbstbewusstsein – Subjektivität.....	18
1.1. Selbst und Selbstgewissheit.....	18
1.2. Friedrich Nietzsches Kritik am Cogito ergo sum und der denkenden Substanz	27
1.3. Kreisen um das Ich: Selbstbewusstsein und die Vertrautheit mit sich selbst.....	33
1.4. Selbsterhaltung.....	42
1.5. Subjektivität und Wissen von sich selbst.....	47
1.6. Selbstbewusstsein und Handlung	57
2. Grundlegende Haltungen	64
2.1. Gelassenheit	64
2.1.1. Semantik von Gelassenheit.....	64
2.1.2. Vorstufe zur Gelassenheit in der Antike.....	67
2.1.3. Gelassenheit in der Mystik.....	69
2.1.4. Gelassenheit im Denken.....	74
2.2. Besonnenheit.....	78
2.3. Existenziale Sorge und Sorge um sich.....	83
2.3.1. Die Sorge um sich im Denken vor dem 19. Jahrhundert.....	84
2.3.2. Heidegger	87
2.3.3. Foucault.....	91
2.4. Aneignung.....	96
2.4.1. Hermeneutik in eigener Sache	97
2.4.2. Philosophische Lebensläufe.....	102
2.4.3. Aneignung und Bestimmung	109

3. Konstituierende Praktiken.....	114
3.1. Reden	115
3.1.1. Vom Gespräch zum Selbstgespräch	123
3.2. Hören und Schweigen.....	129
3.3. Lesen und Schreiben.....	135
3.4. Lesen und Schreiben als Verinnerlichung und Subjektivierungsleistung	141
4. Selbstgestaltung bei Nietzsche.....	146
4.1. Ausgangspunkte: Redlichkeit und Experimentalphilosophie.....	147
4.2. Überwindung des menschlichen Selbstverständnisses	152
4.3. Techniken des Überwindens und Entwickelns	159
4.4. Neuorientierung mit Entwicklung zum Übermenschen	167
5. Versuch einer Individualethik	177
5.1. Französische Moralisten	177
5.2. Trennung von Ethik und Lebenskunst in der Moralphilosophie Kants	184
5.3. Nietzsches Überlegungen zur Ethik	188
5.3.1. Kritik moralischer Werte.....	189
5.3.2. Problemkreis „Wille zur Macht“	194
5.4. Sein versus Sollen – Allgemeingültigkeit contra Individuellem Leben.....	201
5.5. Das Selbst und das Selbst des Anderen bei Paul Ricœur	206
5.5.1. Primat der Ethik.....	207
5.5.2. Situationsurteil und praktische Weisheit.....	212
Schlussbetrachtung	218
1. Bewusste Lebensgestaltung.....	218
2. Möglichkeit einer individuellen Ethik.....	224
Literaturverzeichnis	227

Einleitung

Die Vorstellungen von dem, was als Lebenskunst verstanden wird, bildet ein breites Spektrum und reicht vom unbeschwerten Leben im Sinne des französischen *Savoir-vivre* bis hin zum gelassenen Leben, das mit allen Anforderungen, Krisen und Verwirrungen, die sich aus dem Lebenskontext ergeben, meistert – bis hin zum Anspruch das eigene Leben in ein Kunstwerk zu verwandeln. Zur Lebenskunst gehören aber auch der Entschluss, die Fähigkeit und der Wille, die eigenen Lebensumstände bewusst wahrzunehmen und die Lebensführung im Bereich der Möglichkeiten, die sich daraus ergeben, persönlich und gezielt zu gestalten. So spricht bereits der Volksmund davon, dass *ein jeder seines eigenen Glückes Schmied sei*. Damit wird Lebenskunst zu einer Art von ‘geistigem Handwerk’, was der Verwirklichung, Wahrung und Erfahrbarkeit des Selbst im Sein dient, eingeschlossen die Herausforderung an die Persönlichkeit in Bezug zum eigenen Lebensstil. Lebenskunst ist wesentlich ein innerer Vorgang mentaler Dispositionen, der sich selten nachweisbar nach außen hin offenbart.

Auf die Frage, wie viel Philosophie bzw. Lebenskunst das Leben braucht, antwortet Robert Nozick auf originelle Weise. Er stellt sich vor, wie es wäre, wenn die Bestandteile der Existenz nach einer Art Punktesystem vergeben werden würden. Die Höchstpunktzahl wäre 100, so könnte es 50 Punkte bringen, lebendig zu sein, das Menschsein brächte 30 Punkte und eine vernünftige Schwelle von Kompetenz und Funktionsfähigkeit ließe es zu, weitere 10 Punkte dazu zu addieren, was dann 90 Punkte ergäbe. Die restlichen 10 Punkte entfielen darauf, wie man leben soll, etwa nach welcher speziellen Philosophie. Diese maximalen 10 Punkte wären durch unsere Handlungen kontrollierbar. Jedoch ist es wichtiger, dass wir bereits 90 Punkte haben, als die 6 oder 7 Punkte, die wir erreichen könnten, so Nozick. Alles was wir an Einzelentscheidungen getroffen haben, wäre unbedeutender vor der Tatsache, dass wir leben und Entscheidungen fällen können. Die Konzentration auf die verbliebenen 10 Punkte könnte weniger wichtig sein, als das man die großen Grenzsteine im Bewusstsein behält, die wir bereits ohne jedes Handeln unsererseits überschritten haben.¹ Philosophisch könnte hier geraten werden, sich auf die 90 Prozent, die bereits vorhanden sind,

¹ Nozick nennt hierzu folgendes Beispiel: „Wenn wir in einer dunklen und kalten Ecke des Universums säßen, würden wir da nicht mit *allem* fühlen, was lebte – vorausgesetzt, es bedrohte uns nicht?“

zu konzentrieren. Es bezeugte ein Verständnis für die Größe des Lebens und half auch bei den übrigen 10 Prozent.² Soweit Robert Nozick.

Die vorliegende Untersuchung wird sich sowohl um die 90 „sicheren“, als auch um die „zusätzlichen“ 10 Prozent zu bemühen versuchen, ohne eine mathematische Berechnung durchführen zu wollen. Der Begriff „Lebensphilosophie“ wäre dann im Sinne einer Lebensgestaltung zu begreifen.

1. Problemsituation

Die Frage nach Lebenskunst scheint zeitbedingt aufzutauchen und auch wieder zu verschwinden. Wobei diejenigen nach Lebenskunst Fragen, für die das Leben an Selbstverständlichkeit verliert, gleichgültig in welchem Zeit- und Kulturkontext sie leben. Traditionen, Konventionen und Normen, selbst wenn sie in der Moderne präsent sind, nicht oder nicht mehr überzeugen können und der Einzelne beginnt sich um sich selbst zu sorgen. Beziehungen brechen auseinander, Zusammenhänge sind in Auflösung und das Individuum sieht sich mit Situationen konfrontiert, die ihm völlig unbekannt sind.³

Dabei stand die Lebensführung des Menschen immer schon im Focus philosophischer Reflexionen, denn ihre Geburtsstunde hatte sie in der antiken Philosophie, als ein Philosoph jemand war, der sein Leben nicht einfach an sich vorbeiziehen ließ, sondern auf das hin reflektierte, was ihm Sinn und Erfüllung geben könnte. Diese frühen Überlegungen sind bis heute maßgeblich, wie einschlägige Autoren zu diesem Thema immer wieder beteuern und was sich auch in der vorliegenden Arbeit eindrucksvoll zeigen wird.⁴ Nach der Antike, also im Mittelalter wandert die Lebenskunst-Philosophie im Prinzip in die Theologie ab, wo sie auch für das klösterliche Leben attraktiv zu werden beginnt. Philosophie wird damit zu einer gelebten Weisheit im Rahmen der Leitung durch die Vernunft.⁵ Erst viel später, etwa ab dem neunzehnten Jahrhundert kehrt sie mit der Philoso-

² Vgl. Nozick, Robert: *The Examined Life. Philosophical Meditations*. New York 1989. Dt.: *Vom richtigen, guten und glücklichen Leben*. A. d. amerikanischen v. Martin Pfeiffer. München, Wien 1991. S. 333 f.

³ Schmid, Wilhelm: *Philosophie der Lebenskunst. Eine Grundlegung*. Frankfurt am Main 1998. S. 9.

⁴ So Michel Foucault mindestens in seinem *Hermeneutik des Subjekts*, Pierre Hadot in seinem Buch *Philosophie als Lebensform*.

⁵ Vgl. Hadot, Pierre: *Exercices spirituels et philosophie antique*. Paris 1981. Dt.: *Philosophie als Lebensform. Antike und moderne Exerzitien der Weisheit*. 2. Aufl. Frankfurt am Main 2005. S. 170.

phie vor allem Schopenhauers und Nietzsches in philosophische Gefilde zurück und entfaltet im zwanzigsten Jahrhundert weitere Wirkung, die bis in die Gegenwart anhält. Die Philosophie hat gerade auf diesem Gebiet einen ursprünglich praktischen Charakter, dem erst in der Gegenwart von beispielsweise Michel Foucault und Wilhelm Schmid größere Aufmerksamkeit geschenkt wird. Somit kehrt sie wie ein verlorener Sohn in die gegenwärtige Philosophie zurück. Dennoch hat es Lebenskunst bzw. Lebensgestaltung als philosophisches Problem heute angesichts der einseitigen Kopf- und Theorielastigkeit der akademischen Philosophie nicht leicht.

Schmid bietet in seiner *Philosophie der Lebenskunst* eine Grundlegung von Inhalten, die einer adäquaten Lebensgestaltung zukommen können, ohne dabei ein Detail zu gehen.⁶ Dennoch zeigt das Buch facettenreich die möglichen Teilbereiche der Lebenskunstphilosophie, die bei diesem Thema beachtenswert sind. Angesprochen wird darin auch das Selbstbewusstsein, erfährt aber aus vorher genannten Gründen keine größere Aufmerksamkeit. Diesen Aspekt soll die vorliegende Untersuchung berücksichtigen und damit eine größere Fundierung für eine philosophisch begründete Lebensgestaltung liefern.

Ich werde in der vorliegenden Arbeit den Begriff "Lebensgestaltung" und "Lebenskunst" synonym verwenden. Mit dem Begriff Lebenskunst bzw. Lebensgestaltung wird grundsätzlich die Möglichkeit und die Anstrengung bezeichnet, „das Leben auf reflektierte Weise zu führen und es nicht unbewusst einfach nur dahingehen zu lassen.“⁷ Das bedeutet, das Leben gezielt zu leben, ihm einen Sinn zu geben und es nicht bloß unbewusst an sich vorbei ziehen zu lassen. Oft beginnt die Philosophie der Lebenskunst an einem Punkt, an dem der Mensch das eigene Leben zu hinterfragen beginnt, weil er plötzlich merkt, dass das bloße Führen des Lebens keinen Sinn mehr hat, es ihn nicht mehr erfüllt. Dieser Anstoß kann sich aus dem Leben heraus entwickeln: Der Mensch als selbstbewusster Einzelner hat Willen und wird dadurch zu seinem Verhalten, Tun und Lassen motiviert. Er weiß um seine Eigenheiten und kann sich von seinem Mitmenschen als Organismus verschieden erkennen. In seinem Seelenleben ist jeder Mensch mit sich allein, intimer als er es je mit seinen Liebsten ist. Aus der Eigenperspektive besitzt er einen privilegierten Zugang zu sich selbst und weiß, dass seine subjektiven Zustände seine eigenen sind. Das personale Subjekt ist

⁶ Vgl. Schmid, Wilhelm: *Philosophie der Lebenskunst*. S. 10.

⁷ Ebd.

ursprünglich und im Wesentlichen mit sich selbst bekannt. Dieses Mit-sich-Vertrautsein ist exklusiv, denn niemand anderer kann dort hinein drängen. Jedoch kommt es unvermittelt zur Frage: Wer bin ich? Woher komme ich, wohin gehe ich? Die Suche nach dem Seinsverständnis setzt an, nach einem Sinn meines Hierseins und meiner Lebens- oder auch Leidensgeschichte.⁸

Das Verständnis des eigenen Lebens geht für diesen Menschen dadurch nicht mehr von selbst, gleichgültig in welcher Zeit und Kultur er lebt. Eine „Exkursion in die Philosophie“ ergibt sich immer dann, wenn die Existenz in Frage steht und das Denken entwickelt sich im Rahmen der Verzweiflung, die sich daraus ergibt. An dieser Schwelle betritt man einen eigenartigen Raum, der sich Philosophie nennt und in dem die Frage nach dem Leben gestellt werden darf um die Antwort zu suchen, die das Leben-können wieder möglich macht. Dieser „Raum der Orientierung“ entsteht durch die Macht der Philosophie: individuelle „Fragen und Grundprobleme der Existenz können zu dem Forum, das die Philosophie ist, gebracht werden, um eine Sprache dafür zu finden und darüber zu reflektieren.“⁹ Dieser Mechanismus setzt im Alltag an, bei jedem einzelnen Individuum, ausgehend von Fragen, die das vertraute Leben aufzuwerfen beginnt. Dies liegt jedoch hinter dem Individuum und ist ihm fremd geworden. Die Geschichte der Philosophie kann zeigen, welche Bedeutung den Lebensfragen zugemessen wurde und welche Antworten bezüglich einer Lebenskunst gegeben wurden. Der Begriff Lebenskunst verweist hierbei schon auf das, was sie letztlich ausmacht, nämlich „die Probleme des Lebens nach den Regeln einer Kunst zu lösen und damit dem Menschen Wege zum Glück zu ebnen.“¹⁰ Anweisungen gemäß dem Schema "Tue dies um das zu erreichen" hält die Philosophie jedoch nicht bereit und genau dies unterscheidet sie von der zahlreichen Ratgeber-Literatur, die so etwas verspricht. Diese hält zwar in der Regel nicht was sie verspricht, ist aber dennoch hilfreich, denn gerade darin liegt der Hinweis, dass jeder selbst ganz individuell sein Leben gestalten muss, womit das Ziel der Lebenskunst im Vollzug des Lebens selbst liegt.¹¹ Sie leitet also nicht präskriptiv, sondern optativ, Möglichkeiten eröffnend, an. So kann jenseits von Beratung die „Philosophie der Lebenskunst dazu anleiten, ein realistisches Selbstbild zu ge-

⁸ Vgl. Kessler, Herbert: Philosophie als Lebenskunst. Sankt Augustin 1998. S. 46.

⁹ Schmid, Wilhelm: Philosophie der Lebenskunst. S. 21 u. 49.

¹⁰ Fellmann, Ferdinand: Philosophie der Lebenskunst (zur Einführung). Hamburg 2009. S. 15.

¹¹ Ebd.

winnen und Fehler in der Einschätzung der Lebenswirklichkeit zu erkennen“¹² Aus dieser Definition ergibt sich die Forderung, das Leben *bewusst* zu leben und zu reflektieren.

Selbst die Arbeit des Philosophen setzt mit dem Alltag an, so wie Michel Foucault dies in einem Interview sagt, als er gefragt wird, wie er seine Zeitungslektüre beginnt: „Oh, puh, wissen Sie, ich glaube, meine Lektüre ist sehr banal. Meine Lektüre beginnt beim Kleinsten, Alltäglichen. Ich schaue auf die im Ausbrechen begriffene Krise und dann drehe ich meine Runden um die großen Kerne, die großen, ein wenig ewigkeitlichen, ein wenig theoretischen Zonen, ohne Tag und ohne Datum,...“¹³ Auch die Lebensgestaltung birgt Momente des Aller-kleinsten, ja des fast unbedeutend Scheinenden, welches zu bemerken und zu durchdenken ist. Zumal die Lebensgestaltung ein komplexes Gebilde darstellt, welches vielgliedrige Probleme einschließt. Dieser Forderung gemäß, führe ich konstitutive Praktiken an, die, so meine ich, wichtige Elemente der Selbstgestaltung sind. Sie kommen im Alltag scheinbar auf triviale Art vor, werden in dieser Arbeit jedoch eine wichtige Rolle besetzen, in dem sie das bestimmen, was als Lebensgestaltung auch ausmachen kann.

Lebensgestaltung ist eine Sache des je eigenen Lebens, so scheinen die bisherigen Ausführungen sagen zu wollen. In erster Linie kann man dies bejahen, aber es gibt auch immer eine Lebensführung im Verhalten zum Anderen, was eine Ethik zu erfordern scheint.

Will der Mensch sein Leben in der geschilderten Form gestalten, so muss er *bewusst* agieren und reflektieren. Subjektivität, Bewusstsein und Wissen von sich selbst bilden die Grundlage dieser Untersuchung, die dazu weitgehend den Arbeiten Dieter Henrichs folgen wird, die sich u. a. selbst an der Schwelle zur Lebensgestaltung verstehen, was sich im weiteren Verlauf zeigen wird. Daneben ist eine Beschäftigung mit den *Meditationes de prima philosophia* von Renè Descartes vorgesehen, worin dieser im Grunde einen Entwurf für eine bewusste Lebensgestaltung legt. Gleichzeitig bemühe ich mich aber auch um die Kritik, die Nietzsche an Descartes übte, weil sie das Leib-Seele-Problem, das Descartes aufwarf zu überwinden sucht. Dem Menschen im Ganzen ist somit die Kunst des Lebens zu widmen.

¹² Ebd. S. 17.

¹³ Foucault, Michel: Worüber denken Philosophen nach? In: Foucault, Michel: Ästhetik der Existenz: Schriften zur Lebenskunst. Hg. v. Daniel Defert u. a. Frankfurt am Main 2007. S. 29-32. S. 29.

Der Mensch lebt nicht nur, er führt sein Leben auch aus sich heraus, wozu ihm das Wissen von sich selbst dient. Das Selbstbewusstsein ist ihm elementar und unmittelbar und es ist das, was ihn als Mensch ausmacht, jedoch ist es nicht undifferenziert. Das Selbstbewusstsein ist aber von komplexer Verfassung und äußert sich spontan und in einer besonderen Weise der Gedanken. Der Mensch muss sich dazu in Beziehung zum Ganzen der Welt setzen, und zwar auch dann, wenn es andere gering ausgedachte Gedanken sind. Dadurch wird er ins Reflektieren über sein Selbstsein gezogen.¹⁴ In dieser Überlegung zeigt sich, wie wichtig das Selbstbewusstsein für eine adäquate Lebensgestaltung ist. Dies wird im Kommenden natürlich weiter zu verfolgen sein.

Wie nach der Zusammenstellung brauchbarer Praktiken eine Lebensgestaltung aussehen könnte, wird an Friedrich Nietzsches *Die Fröhliche Wissenschaft* und *Also sprach Zarathustra* exemplifiziert, dazu wurden diese Texte entsprechend neu gelesen und analysiert. Für diesen Kontext erschienen auch Schriften seines Nachlasses fruchtbar zu sein, die ebenfalls Berücksichtigung finden werden. Aus dieser Untersuchung wird sich ein ganzer Katalog an Ingredienzen für eine adäquate Lebensgestaltung ergeben, die letztlich das ganze Konzept, welches in den vorhergehenden Kapiteln bereits erarbeitet wurde, abrunden wird. Selbstverständlich bringt dieser Teil nur *eine* Möglichkeit von Lebenskunst von sicherlich weiteren zur Sprache. Ein größerer Modellvergleich schließt allerdings die Intention dieser Arbeit aus. Es zeigt sich in dem Untersuchten jedoch, dass die Grundorientierung des fragenden Menschen bezüglich seiner Stellung zu seinem eigenen Leben durchaus reflektierbar sein kann.

Lebensgestaltung als Reflexion des Lebens des einzelnen Menschen bedeutet gleichzeitig auch auf andere Individuen durch Handeln oder Unterlassen einzuwirken. Somit impliziert Lebensgestaltung auch ethische Normen. Dafür wird die Untersuchung am Ende einen Versuch einer individuellen Ethik unternehmen – bei aller Schwierigkeit, die diese Forderung mit sich bringt. Hängt adäquat verstandene Moral doch auch immer an einem letzten Grund, wie der Idee des Guten oder Gott, aus dem das Sollen gefolgert wurde bzw. wird. „Mag das sittliche Sollen religiös oder sozial, vernunftmäßig oder naturalistisch, auf Glück oder auf Ascese gerichtet sein, immer tritt es mit einer Abgeschlossenheit, einer selbstgenugsamen Einheit auf, die eine tiefe Fremdheit, etwas wie eine Unbe-

¹⁴ Vgl. Henrich, Dieter: Denken und Selbstsein: Vorlesungen über Subjektivität. Frankfurt am Main 2007. S. 9.

rührsamkeit zwischen all jenen Moralprinzipien und der unbeschreiblichen, nur zu erlebenden Bewegtheit des Lebens selbst stiftet.“¹⁵

Dies bedingt allgemeine ethische Gesetzmäßigkeiten, die immer und in jeder Situation gleich gelten, letztlich ohne Rücksicht auf den einzelnen und seiner augenblicklichen Lebenslage zu nehmen. Normen und Wirklichkeit klaffen so auseinander.

Ich werde mich für dieses durchaus schwierige Unternehmen auf die französischen Moralisten, Immanuel Kant und Friedrich Nietzsche konzentrieren, wobei Georg Simmels *Das individuelle Gesetz* einen Kulminationspunkt setzen wird. Erst danach wird sich zeigen, ob das erarbeitete Modell Tragfähigkeit für eine individualistische Ethik sein kann.

Da schon der Begriff des „Guten Gottes“ gefallen ist, bleibt anzumerken, dass religiöse Bezüge in dieser Arbeit keine umfangreiche Berücksichtigung finden werden, da die Lebensgestaltung aus möglichst autonomen Kontexten zu generieren ist. Heteronomie, die durch Religion aber auch Politik und Gesellschaft auf das Individuum wirken kann, ist möglichst weit zu begrenzen.¹⁶

Mit diesen Ausführungen sind die Ziele der Untersuchung bereits weitgehend abgesteckt.

2. Methodologische Überlegungen

Methodisch ergibt sich zunächst eine Situation, die die Grundverfasstheit des Menschen freilegen und herausarbeiten muss. Ich frage daher nach dem Selbst und der Selbstgewissheit als Fundament bzw. Ausgangspunkt der Lebensgestaltung und weiter nach den Haltungen und Praktiken, die eine Lebensgestaltung tragfähig machen. Der vorliegende Versuch richtet sein Augenmerk auf diejenigen Philosophien, die für diese Anforderung ein entsprechendes Organon bereitstellen. Somit ergeben sich Ausgangspunkte in der antiken Tradition, die sich im Mittelalter besonders bei Meister Eckhart¹⁷ fortsetzen und in der Neuzeit bei

¹⁵ Simmel, Georg: Nietzsches Moral. In: ders.: Gesamtausgabe Band 12: Aufsätze und Abhandlungen 1909-1918. Hg. von Rüdiger Kramme u. a. Frankfurt am Main 2001. S. 170.

¹⁶ Zum Kontext Autonomie und Heteronomie sowie Lebenskunst und Christentum verweise ich auf meine Arbeit: Klein, Manfred: Zwischen Vorsehung und Freiheit - Lebenskunst in christlichem Kontext. In: Giessener Hochschulgespräche und Hochschulpredigten (GHH). Band XX. WS 2011/12.

¹⁷ Hier besonders der Begriff der Gelassenheit.

Nietzsche, Heidegger und Foucault kulminieren. Selbstverständlich hat die Lebenskunst etwas endloses, sei dies im historischen oder auch im systematischen Kontext, woraus sich ersehen lässt, dass der vorliegende Versuch kein abschließendes Gedankengebäude sein kann.

Im ersten Kapitel wird es um das gehen, was die Selbstgestaltung fundieren soll: das Selbstbewusstsein, Vertrautheit mit sich selbst im Sinne der stoischen Oikeosis und der Selbsterhaltung, sowie um das Wissen von sich selbst. Es wird sich der Kohärenz Selbst – Selbstbewusstsein – Subjektivität angenommen, wobei der Philosophie von René Descartes eine größere Rolle zukommt, denn er wagt sich, angeblich sichere Wahrheiten in Frage zu stellen. Ereignet sich jedoch Wahrheit, so ist dies eine Aufgabe der Vernunft. Ferner interessiert Descartes die Urheberschaft des *Cogito* und des Ichs, wobei die Eigenschaft geistiger Substanzen das Denken ist. Descartes geht den Weg des Zweifels und möchte ihn gleichzeitig überwinden. Insgesamt bietet die Basis des descart'schen Denkens eine Basis für die Lebensgestaltung des Menschen.

Die Kritik von Nietzsche an Descartes wird danach in diesem Kapitel aufgegriffen, weil sie die Rationalität des Franzosen radikal hinterfragt, insbesondere das *cogito ergo sum* steht auf dem Prüfstein, sieht Nietzsche doch gerade darin eine Untermauerung des Leib-Seele-Dualismus, der den Leib jedoch vollkommen aus dem Lebensgestaltungsprogramm herausfallen lässt. Gerade diesen Leib-Seele-Dualismus will Nietzsche überwinden. Letztlich wird es um den Knackpunkt der denkenden Substanz gehen, denn das *cogito* lässt offen, wer überhaupt und wie denkt. Die Frage der Selbstgewissheit erscheint denn auch plötzlich nicht mehr so sicher, wie Descartes diese beschrieben hatte. In diesem Kontext wird die Vernunftkritik, die Nietzsche in diesem Zusammenhang entwickelt, aufgezeigt.

Im Abschnitt 1.3. wird die Untersuchung zu einer Synthese des Selbstbewusstseins und der Oikeiosis führen, nachdem eine Explikation der Begriffe Selbst und Selbstreflexion erfolgt ist. Zu erarbeiten ist die Korrelation von ‚Ich‘ und ‚Sich‘. Das sich ergebende epistemische Selbstbewusstsein führt zur bewussten Einwirkung auf das je eigene Selbst. Ein weiterer Schritt entschlüsselt das Vertrauen des Menschen auf sich selbst, den Kern der Oikeiosis-Lehre der antiken (stoischen) Tradition. Die Oikeiosis sucht eine Vermittlung von vormoralischem Streben und vernünftigem Handeln. Gekennzeichnet ist diese Lehre durch eine Teleologie in Form *des* Lebensziels des Menschen, bei aller Unklarheit, was ein solches denn überhaupt sein kann. Die historisch-systematische Analyse wird zeigen wie und ob eine Integration dieser Theorie in die Gegenwart möglich ist.

Im darauf folgenden Abschnitt (1.4.) wird es zunächst um die Trennung von aristotelischer und stoischer Selbsterhaltung gehen. Der Akzent wird danach eindeutig auf der stoischen Denkrichtung von Selbsterhaltung liegen. Zusätzlich ist der religiös-theologische Aspekt, der die Selbsterhaltung durch ein numinoses Wesen bedingt, wissen will. Auch von der naturwissenschaftlichen Konzeption der Selbsterhaltung ist abzusehen. Die Aufmerksamkeit wird sich besonders auf Thomas Hobbes' *De Cive* und den *Leviathan* richten, die eine Anthropologie im Rahmen der Selbsterhaltung aufzeigen.

Sind wir bei Bewusstsein, so können wir die Welt gedanklich erschließen. Dies ist eines der Themen der Abschnitte 1.5. und 1.6. Dazu werden Arbeiten von Dieter Henrich und Helmut Kuhn herangezogen, zumal sie einen engen Bezug von Selbstbewusstsein und Lebensführung herstellen. Subjekte müssen in kontinuierliche und mannigfaltige Einheitsstiftungen eingebunden sein, so lautet eine der einschlägigen Thesen Henrichs zu diesem Kontext. Gleichzeitig muss sich ein Subjekt unter Normen und Konflikten von Normen verhalten, wobei die Diskrepanz zwischen Selbstgewissheit und Ungewissheit in Bezug auf das, was wirklich ist, bestehen bleibt. Im Wissen von sich, als bewusstes Leben, wird ein Leben geführt, wobei der Unterschied von Wissen von etwas und ob man selbst es ist, worüber man etwas weiß, berücksichtigt werden muss. Die Beziehung zum Anderen und dessen Erschließung ereignet sich im „Mitsein“, während das Subjekt auch im Zustand des Für-sich-Seins sich verhalten muss. Dieses Für-sich-Sein im Verhalten zur Welt wird daher ebenfalls einer Analyse unterzogen. Der „Fundamentalgedanke“, den Henrich in Form der Selbstexplikation des Subjekts postuliert, wird bestimmend für die weitere Untersuchung sein. Bei Kuhn ist das wichtige Moment die Welt, die in uns vorhanden ist als Summe von uns Vorgestelltem, was als evidente Wahrheit die Welt zu „meiner Welt“ macht. Die Welt wird nicht nur gedacht, sondern wir leben denkend in ihr. Ein besonderer Schwerpunkt für Kuhn ist die Korrelation von Selbstbewusstsein und Tun mit der These, dass sich der Lebensvollzug aus dem Bewusstsein heraus erhellen lässt.

Grundlegende Haltungen sind das Thema des zweiten Kapitels, worin zunächst die Gelassenheit analysiert werden wird. Die Geschichte und Bedeutung des Terminus Gelassenheit (Kap. 2.1.1.) entwickle aus dem Denken Meister Eckharts heraus, der diesen Begriff in die deutsche Sprache gebracht hatte, bis hin zu den heideggerschen Reden, die sich um diesen Terminus bemühen. Besonnenheit (Kap. 2.2.) behandelt Platon u. a. in seinen Frühdialogen und hat im Grunde die höchstmögliche Präzision dieses wichtigen Begriffs in einem Teil

seiner Frühdialoge geliefert. Ich erläutere ihn deshalb auch ausschließlich in platonischem Kontext. Die Sorge (Kap. 2.3.) als „Existenzial“ werde ich vor dem Hintergrund der heideggerschen und foucaultischen Philosophie explizieren. Da sie jedem Menschen grundsätzlich zukommt, ist es wichtig sie in den lebensgestalterischen Raum zu integrieren. Unter Aneignung (Kap. 2.4.) ist nicht die Oikeiosis gemeint, die bereits ausführlich dargestellt wurde, denn sie unterscheidet sich exorbitant vom griechischen Konzept des ‚zu eigen machens‘. Dieses Kapitel enthält drei Unterkapitel, die sich zuerst mit einer Hermeneutik des Selbst (2.4.1.) im Sinne einer Aneignung von Interpretationen philosophische Texte und Kunstwerke betreffend, die auf das Leben einen bedeutenden Einfluss nehmen können, wozu die Haltung des Verstehens zwingend hinzugehört. Philosophische Lebensläufe, die für die Lebensgestaltung einen nachvollziehbaren, moralischen Vorbildcharakter haben, werden im Abschnitt 2.4.2. Behandelt. Die Überlegung dazu basieren auf einem Kapitel von Richard Shustermans *Philosophie als Lebenspraxis*. Ich versuche aber eine allgemeinere Darstellung vom Nutzen philosophischer Lebensweisen zu geben. Die Aneignung, die noch um die Bestimmung erweitert werden wird, findet sich schließlich in Kapitel 2.4.3.

Das dritte Kapitel befasst sich mit den konstituierenden Praktiken, die erst durch die grundlegenden Haltungen ermöglicht werden. Es wird zunächst nicht klar sein, warum ich erst reden, schreiben, lesen usw. kann, wenn ich gelassen und besonnen bin. Darum wird es in diesem Teil der Untersuchung nicht zuletzt gehen. Die einzelnen Praktiken werden in den Unterkapiteln 3.1. bis 3.4. vorgestellt und sich befruchtend auf die Problemstellung auswirken.

Kapitel vier befasst sich mit Friedrich Nietzsches Denken insofern es in den Bezug eines Lebensgestaltungskonzeptes passt. Nietzsche entwickelt aus der ‚Tugend der Redlichkeit‘ ein System der Selbstgestaltung, welches er dann in anderen Bereichen der beiden genannten Werken vertiefte. Die Redlichkeit entsteht aus einer Übung des Intellekts. Dogmen und Verstellungen möchte er dabei möglichst aus dem Weg räumen und dem Menschen zu einem klaren Blick auf sich selbst verhelfen. Nietzsche wird dies im Rahmen seiner von ihm genannten ‚Experimentalphilosophie‘ versuchen, die ebenfalls hier erläutert werden soll (4.1.). Im darauf folgenden Abschnitt 4.2. wird Nietzsche eine Ist-Aufnahme des befangenen Lebens und des defizitären Modus des Menschen durchführen. Der Mensch ist zu passiv, er hat viel in Faulheit und Furcht verharret, hat keinen Hang zur Wahrhaftigkeit. Es ist gleichzeitig eine Mahnung an diejenigen, die nicht ihrem rufenden Gewissen folgen. Es gilt, selbst das Steuer für das eigene Leben in die Hand zu nehmen, obwohl der Naturtrieb der Arterhaltung scheinbar dage-

gen spricht. Ein weiterer Kontext ergibt sich aus der „Einverleibung“ der Wahrheit. Was Nietzsche mit diesem Begriff meint, soll ebenfalls in diesem Abschnitt behandelt werden. Eine Befreiung und das Schaffen über sich hinaus als hohes Maß von Selbstgestaltung ist ein weiteres Thema. In 4.3. und auch noch in 4.4. werden die Techniken für eine Selbstgestaltung konkreter formuliert, was einer Theorie sehr nahe kommt. Das klingt sehr vorsichtig, aber sie ist konsequent, weil es gar nicht *die* Theorie darüber geben kann. Wichtig ist hierbei, das überkommene Wertesystem mit seinem gewaltigen ‚Du sollst‘ zu überwinden und in Freiheit seinen Willen zu gestalten. Um dies plausibel zu machen, wird besonders auf die erste Rede Zarathustras‘ „Von den drei Verwandlungen“ eingegangen. Ein Neubeginn nach dem Nein-Sagen des ‚Löwen‘ und ein Anfang eines Lebens ohne Fremdbestimmung, Autonomie bestimmend in Form des Ja-Sagens. Auch die Tugend der Redlichkeit wird hier weiter spezifiziert. Das, was der Übermensch sein kann, wird an dieser Stelle heraus zu präparieren sein. Permanente Selbstüberwindung ist dazu nötig, wobei etwas Neues, Treibendes entstehen kann, überkommene Konventionen und Traditionen sind in diesem Prozess zu überwinden.

In Kapitel fünf wird der Versuch einer Individualethik unternommen, was sich im Grunde aber schon aus den vorherigen Kapiteln ergibt, sodass hier ein konsequenter Schritt vollzogen wird. Ausgehend von der französischen Moralistik, respektive von Francois La Rochefoucaulds Maximen und Reflexionen, die eine sehr funktionalistische Morallehre darstellt, falls man sie überhaupt als Moral im traditionellen Sinn verstehen kann. Welchen Preis hat man zu investieren, wenn man ein gutes Leben führen möchte, ist quasi die Leitfrage des Unternehmens. Es wird ihr zu folgen sein. Danach interessiert Nietzsches Moralkritik und sein Konzept des Willens zur Macht, der eine Keimzelle der Moral konstituiert. Dies wird zu erläutern und zu begründen sein. Zum Schluss gilt es noch, den Entwurf Georg Simmels zu einer möglichen Individualethik zu behandeln: *Das individuelle Gesetz*, erschienen 1913. Darin findet sich eine massive Kritik an Immanuel Kants Ethik. Wichtigster Terminus ist der des Gesetzes, wie es schon im Titel anklingt. Simmel möchte es deutlich anders verstanden wissen als Kant, wo es etwas Allgemeines, Objektives darstellt, daher kann auch für Simmel kein Sollen daraus abgeleitet werden. Die Kategorie des Sollens kann nicht über der Handlung stehen. Erst am Schluss dieses fünften Kapitels wird es sich entscheiden, inwieweit wirklich eine "Indivualethik" aus den vorhandenen Analysen resultiert, auch nicht zuletzt daher rührt die Überschrift, die das Kapitel letztlich als "Versuch" ausweist.

1. Selbst – Selbstbewusstsein – Subjektivität

Die Grundlage für die Selbstgestaltung, die ja schon begrifflich auf das „Selbst“ verweist, gilt es hier zu erhellen. Was für ein sicheres Fundament für eine Selbstgestaltung kann es geben? Eine Antwort auf diese Frage kann Descartes bieten, der mit seinem *Cogito ergo sum* die Grundlage der Existenz suchte. Selbstverständlich kann in dieser Untersuchung nicht in großer Breite der cartesische Gedankengang durchgespielt werden. Es geht lediglich darum zu zeigen, dass es eine Begründung der Selbstgestaltung geben kann, die den Begriff "Selbstgestaltung" auch festigen kann. Ich werde mich daher im Folgenden an Descartes' Überlegungen zu einer Gewissheit der eigenen Existenz orientieren. Die Kritik von Nietzsche an der cartesischen Konzeption wird ebenfalls behandelt.

1.1. Selbst und Selbstgewissheit

Bevor ich in die Diskussion um die Selbstgewissheit mit Descartes einsteige, möchte ich noch auf eine wichtige Grundbedingung des cartesischen Denkens eingehen, welche Michel Foucault treffend auf den Punkt gebracht hat, nachdem er feststellte, dass Descartes nicht einfach skeptisch denkt, was bezweifelbar oder unbezweifelbar in der Welt vorkommt, genauso wenig spielte er mit seinem Denken, sondern: „Descartes versetzt sich in das Subjekt, das an allem zweifelt, ohne sich übrigens zu fragen, was alles zweifelhaft sein oder in Zweifel gezogen werden könne. Und er versetzt sich in die Lage dessen, der sich auf die Suche nach allem Unbezweifelbaren macht. Es ist in keinem Fall eine auf das Denken und dessen Inhalt bezogene Übung.“¹⁸ Dadurch begibt sich das Subjekt in eine bestimmte Perspektive. Foucault bezeichnet dies gemäß dem Titel des Werkes von Descartes als *meditatio*, die das Verständnis des Problems, wodurch sich das Subjekt in eine fiktive Situation versetzt.¹⁹ Dazu an anderer Stelle mehr.

Seit seiner Jugendzeit hatte Descartes unter angeblichen Wahrheiten, die sich als Unsicherheiten gezeigt hatten, sehr gelitten. Er wollte deshalb die Philosophie auf ganz neue Grundlagen stellen. Dies deutet sich bereits in seinem *Discours de la Méthode* an: „Aber wie ein Mensch, der allein und im Dunkeln geht, habe ich

¹⁸ Foucault, Michel: Hermeneutik des Subjekts: Vorlesung am Collège de France (1981/82). Frankfurt 2009. S. 436.

¹⁹ Vgl. ebd. S. 437.

mich entschlossen, So langsam zu gehen und bei allen Dingen so viel Vorsicht zu gebrauchen, dass ich mich, auch wenn ich nur sehr langsam vorwärts komme, doch wenigstens vor einem Sturz bewahre.“²⁰ Descartes beschreibt die Änderung der Standpunkte der Menschen verschiedener Völker und Lebensumständen, wie auch die Änderung des Modegeschmacks im Wandel der Zeit, auch die philosophischen Lehren in der Schule führt er an: „Aber da ich schon seit der Schule gelernt habe, dass man sich nichts so Sonderbares und Unglaubliches vorstellen kann, was nicht bereits von irgendeinem der Philosophen gesagt worden ist...“²¹ Auch die Sinneserkenntnis ist keinesfalls sicher, denn sie täuscht uns bisweilen. Somit kann man sich auf sie nicht verlassen, denn sie hat uns ja mindestens einmal getäuscht und die Klugheit wird es gebieten, dass wir ihr in diesem Fall nicht mehr trauen. Selbst die Gegenstände der Logik und Mathematik sind keinesfalls sicher, ja selbst für die Realität der Außenwelt gilt das Gleiche. Eine Täuschung unterstellt Descartes Gott indes nicht, sondern geht von einem bösen Geist aus, der mächtig und verschlagen genug ist, ihn in die Irre zu führen.²² Der Zweifel Descartes‘ ist, wie zu bemerken war, ein absoluter. Er soll der Ausgangspunkt sein, um zu einer absoluten Wahrheit zukommen. „...während ich auf diese Weise denken wollte, alles sei falsch, doch notwendig ich, der dies dachte, irgendetwas sei. Und indem ich bemerkte, dass diese Wahrheit: *Ich denke, also bin ich*, so fest und so sicher ist, dass sämtliche ausgefallensten Unterstellungen der Skeptiker nicht in der Lage sind, sie zu erschüttern, urteile ich, dass ich sie ohne Bedenken als das erste Prinzip der Philosophie, die ich suchte, annehmen konnte.“²³ Descartes sucht die absolute Gewissheit der eigenen Existenz, wobei für ihn fest steht, dass das Denken und sein Ich eine Tatsache sind. Die berühmte Sentenz *Cogito ergo sum*, die bei ihm allerdings bestenfalls zwischen den Zeilen lesbar ist²⁴, steht für eine Gewissheit der Existenz, während des Denkens. Beim Schauen unserer selbst, erleben wir uns als denkend und gleichzeitig existierend. Dabei erhebt das *Cogito* durchaus An-

²⁰ Descartes, René: Discours de la Méthode/Bericht über die Methode. Frz./Dt. Übers. u. hg. v. Holger Ostwald. Stuttgart 2001. II, 5, S. 37.

²¹ Vgl. Descartes, René: Meditationes de prima philosophia. Lat./Dt. Hg. v. Lüder Gäbe. 3. Aufl. Hamburg 1992. Zitat aus: Discours II, 4. S. 35.

²² Vgl. Descartes, René: Meditationes. I, 12, S. 39.

²³ Descartes, René: Discours. IV, 1, S. 65.

²⁴ Gemeint ist hier dieser exakte lateinische Satz, nicht die deutsche Formulierung aus dem Discours, denn dort stellt er lediglich eine Übersetzung aus dem Französischen *je pense, donc je suis* dar.